


Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

16. Jahrgang. 14. August 1895. No. 33.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Moundridge, 2. August. Einen herzlichen Gruß an alle Leser dieses Blattes. Seit meinem letzten Bericht in der Rundschau hatten wir oft Regen und wie ich berichtete schien der Hafer viel versprechend. Er war auch eben fertig zum Schneiden, als am 7. Juli ein großer Sturmregen kam, den Hafer alle niederlegte, und in Folge dessen viel Hafer auf dem Lande blieb. Dazu war es eine Zeitlang auch viel zu naß, um schneiden zu können; bald darauf hatten wir wieder einen großen Regen, so daß viel Getreideschober umgeschafft werden mußten und dennoch fast nichts zu retten ist. Jetzt war es schon beinahe trocken, so daß das Dreschen schon vorwärts ging, aber heute, den 2. August, ist das Dreschen wieder durch einen tüchtigen Regen unterbrochen. Das Ergebniß per Acker ist unterschiedlich. Ich habe am 29. Juli aus Schocks (Hocken) gedroschen und habe 8 Buschel Weizen vom Acker bekommen, und Hafer etwas über 34 Buschel per Acker. Der Preis ist sehr niedrig, besonders für Hafer, welcher nur 13—14 Cents ist, und Weizen von 35—55 Cents. Also ist wieder nicht viel zum Schulden bezahlen.

Die Kornernte sieht jetzt auch vielversprechend aus. Aber mit dem Korn wird es doch auch wohl gehen, wie mit dem Hafer. Wenn der Farmer etwas zu verkaufen hat, dann hat es keinen Preis, aber das liebe Vieh hat es dann wenigstens gut und braucht keine Noth zu leiden.

Mit freundlichem Gruß

Peter Giesbrecht.

Inman, 3. August. — Weil mein Vater in Rußland noch zwei Brüder hat, Johann Görtzen, Sagradofki, und Abraham Görtzen, Sergeofki, auch viele Neffen, Verwandte und Bekannte, so möchte ich ihnen die traurige Botschaft von meinem l. Vater, Peter Görtzen, durch die „Rundschau" mittheilen, weil sie ein sicherer Bote ist.

Der l. Vater war noch des Morgens halb 9 Uhr bei mir auf dem Felde, wo ich pflügte, und wir sprachen längere Zeit miteinander. Als er ging sagte er, er wolle noch nach Inman fahren. Er ging dann bei meinem Hause an und sprach dort zu meiner l. Frau und zu den Kindern, worauf meine älteste Tochter ihn einlud, bei uns zum Mittagsmahl zu kommen. Er ging dann heim und fragte meine älteste Schwester, ob sie nicht mitfahren wolle, welche jedoch absagte. Er spannte ein und wollte bei mir über den Hof fahren, machte aber bald Kehrt und fuhr zurück. Die Mutter fragte ihn darauf, was er wünsche, und er sagte, er werde lieber bei Peters (Frau Peters ist seine Schwester) über den Hof fahren. Dort fragte er den Onkel, ob er nicht mitfahren wolle zur Stadt. Der wollte zwar selbst fahren, war aber noch nicht fertig zum Mitfahren. Er fragte, ob der Schlag am Zaun offen sei, um über Land fahren zu können; wenn nicht, wolle er den Umweg fahren, wo er garnicht zur Bahn gekommen wäre. Es scheint, als hat der Vater sich noch beeilen müssen, dahin zu kommen, auch war der Personenzug etwas spät, und fuhr mit einer Schnelligkeit von vierzig Meilen per Stunde.

Der Feuermann erzählte, er wäre gut hinüber gekommen, aber er habe wollen zurückziehen, und sei dann doch zugefahren. Die Lokomotive gab noch ihr Signal, aber es war zu spät. Der Wagen wurde gefaßt und zertrümmert, ein Pferd getödtet und der Vater auf den Kuhfänger geschleudert. Der Zug fuhr noch eine viertel Meile zu, dann hielt er an, die Leiche wurde vom Kuhfänger genommen und in den Zug getragen, dann fuhr derselbe zurück zur Unglücksstätte. Das lebende Pferd wurde gerade los gemacht, als sein Neffe Abraham Peters aus der Stadt kam. Man fragte ihn, ob er den Mann kenne, der auf dem Zuge war. Er sagte, er kenne die Pferde, wolle aber den Mann nicht sehen, weil er glaubte, die Leiche sei sehr verstümmelt. Der Zug fuhr zur Stadt, man ließ die Leiche im Bahnhof und fuhr davon.

Mein l. Vetter brachte mir die Nachricht auf das Feld, wo mich der Vater verlassen hatte. Er sagte, ich würde mich wohl wundern, daß er zu mir käme, und als ich fragte, warum? erzählte er mir, daß mein Vater unglücklich gefahren, und ein Pferd vom Zuge getödtet sei. Ich fragte gleich, ob der Vater noch lebe, worauf er antwortete, er könne auch wohl schon todt sein. Das ging mir tief zu Herzen. Ich ließ den Pflug stehen und eilte mit den Pferden heim. Die l. Mutter und Schwestern begegneten mir schon und wir fuhren sofort nach Inman mit dem Wunsche, ihn noch lebend zu finden; doch als wir zur Unglücksstätte kamen, erfuhren wir schon, daß er todt war.

O, wie schrecklich, als wir den Vater todt und blutig auf der Bank liegen sahen! Es ging mir ein wunderbar mitleidiges Wehmutsgefühl durch, desgleichen ich noch nicht erfahren hatte, und wünsche es auch Niemanden.

Wir glauben, der Herr wollte ihn so heim holen wenn wir es auch nicht verstehen, aber wir müssen, und wollen auch gerne, uns in des Herrn Willen schicken. Ich finde jetzt Trost darin, daß ich den Vater oft beten hörte. Wenn ich seine letzten Wege und Worte betrachte, dann scheint mir's, er habe schon vorher eine Ahnung gehabt, aber gesagt hat er nichts. Er hat oft in der Versammlung gebetet und dann gesagt, wer weiß ob ich noch einmal werde meine Knie beugen können mit den Geschwistern.

Seine Lebenstage waren viel schneller vorbei, als er glaubte. Am letzten Sonntag waren die Eltern bei Gerhard Wallen, und als sie sich auf dem Hofe unterhielten, bemerkte der Vater, wer weiß wie oft wir noch so zusammen gehen werden als jetzt. Mir ist das letzte Lied, welches er in der Versammlung vorsagte und welches mir noch immer in den Ohren klingt, besonders wichtig:

„Eine von den Lebensstunden
Wird die Allerletzte sein;
Herr, so halt mich dir verbunden,
Zieh mich ganz in dich hinein!
Gieb, daß ich mich jede Stunde
Schicke zu der letzten Zeit.
Schmücke mich nach deinem Bunde
Zu der frohen Ewigkeit!"

und wie der Dichter es noch weiter singt.

Der Vater hat sein Leben gebracht auf 62 Jahre, 9 Monate und 25 Tage, und in der Ehe gelebt, 32 Jahre, 6 Monate, 29 Tage. Er heirathete eine Wittwe und nahm als Stiefkinder zwei Söhne und zwei Töchter. Er zeugete in der Ehe drei Söhne und zwei Töchter, von welchen ihm zwei Söhne in die Ewigkeit vorangegangen sind. Ohne diese seine Kinder hinterläßt er die tiefbetrübte Mutter, welche Alle seinen Tod betrauern, aber nicht als solche, die ohne Hoffnung sind, denn wir wissen, daß Gott ihn wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, woran auch wir uns halten, denn Jesus sagt, er wird bei den Seinen sein bis an der Welt Ende.

Es möchte uns, die wir auch gläubig geworden, dieser Fall Allen zur Warnung dienen. „Wachet und betet, denn der Herr kommt, da ihr es nicht meinet", besonders aber denen, die noch nicht gläubig geworden sind.

Der Vater wurde am 31. Juli dem Schoße der Erde übergeben, wozu Viele zugegen waren. Bruder Jakob Klassen hielt die Leichenrede und darnach sprach Peter Görtzen noch einige Worte.

Grüßend eure Mitpilger nach Zion

Abraham und Justina Görtzen.

Tampa, 4. August. In der „Rundschau" No. 27 lesen wir einen Aufsatz vom Aeltesten Jacob A. Wiebe, Hilsboro, Kansas, über etliche Sterbefälle. Da jedoch der Aufsatz über unsere liebe Mutter etwas kurz ist, so werden wir denselben ein wenig ergänzen, so daß ihre zwei noch lebenden Schwestern und ihr Bruder, sowie alle ihrer Geschwister Kinder, einen zuverlässigen Bericht, besonders von ihrer letzten Lebenszeit, sowie von ihrem Dahinscheiden erhalten.

Lieber Onkel Jacob Fast und Tanten, sammt all euren Kindern, wo immer diese Zeilen in eure Hände gelangen mögen, wird es für euch erfreulich sein, zu hören, daß unsere liebe Mutter endlich selig im Herrn erlöst ist. Kränklich war sie oft von langer Zeit her, wie ihr auch zum Theil wißt, jedoch war ihr Leiden immer so, daß sie sich in den meisten Fällen immer alles selbst besorgen konnte, bis in ganz letzter Zeit, da wurde sie immer schwächer. Da hat sie sich auch ernstlich fertig gemacht und gesagt, wenn sie nur erst sterben könnte. Jedoch der allmächtige Gott, welcher uns läutern will, wie das vergängliche Gold durchs Feuer geläutert wird, weiß am Besten wie lange es nimmt, bis wir zu reinem Golde werden. Sie war mit recht nur eine schwachgläubige Seele, hat deshalb auch nichts mitgenommen zum Seligwerden, als das was jener Zöllner sagte, Gott sei mir Sünder gnädig. Wenn es nun auch viele Menschen giebt, die sagen können, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie dieser und jener, so ist doch laut Gottes eigener Aussage der erstere bevorzugt. An solche Worte hat sie sich auch getröstet. Ihre Leiden wurden in der letzten Zeit vergrößert durch die Wassersucht, wodurch ihr auch etwa 10 Tage vor dem Sterben der Todt angekündigt wurde. Da hatte sie noch Gelegenheit, sich inniger zum Sterben vorzubereiten. Obzwar sie unbegabt war zum Singen, hat sie doch vor ihrem Tode noch gesungen: Blicke meine Seele an u. s. w. Da ihre Beine so dick geschwollen waren, daß es uns ganz unmöglich schien, daß sie dieselben noch bewegen könnte, hat sie doch vor dem Sterben sich selbst aus dem Bett erhoben und ist in die Stube gekniet und hat um alles was ihr auf dem Herzen lag, ernstlich gebetet; dann ist sie wieder zurück aufs Bett gegangen, und hat sich gelegt, worauf unsere Schwester sie fragte, ob sie ihr nicht sollte ein reines Hemd anziehen. Sie gab zur Antwort, bald, noch ein klein wenig. Dieses waren ihre letzten Worte. Darauf starb sie sanft und selig im Blute Jesu. Da nun die Kirche der River Brüder ganz nahe war, wurden die Leichenreden dort gehalten. Vom letzten Redner wurden die Hinterbliebenen ganz besonders getröstet.

Friesens Kinder.

Canada.

Saskatchewan.

Carlton, 29. Juli. Der Regen und das schöne Wetter im Juli haben die Aussichten auf das weitere Brod bedeutend gebessert, obgleich für das vorgegessene Brod wenig Aussichten sind es zu berichtigen. Auf Stellen wird es aber dennoch für den Winter und für die nächstjährige Aussaat trübe aussehen. Wenn auch ein liebevoller Mann, ob nun ein Missionar oder Menschenfreund, bleibt sich wohl einerlei, seine Lieben damit trösten will, daß man, wenn man Kleider genügend hat, zufrieden sein soll, so sind aber doch viele tausende Menschen — trotz des Christenthums — leider in der Lage, Schulden machen zu müssen. Besonders sind die Farmer oft gezwungen, Schulden zu machen um sich die Mittel und Wege anzuschaffen, um eben Brod und Kleider erwerben zu können. Die Mehrzahl der sogenannten Proletarier würden zufrieden sein und sich nicht gegen die Gesetze auflehnen, wenn sie in der Lage wären, ihr tägliches Brod und die nöthigen Kleider zu verdienen.

Wenn Christus sagt: „Ein Kameel kann eher durch ein Nadelör gehen, wie ein Reicher in das Reich Gottes", so ist dieses so wahr und deutlich in der heutigen Welt — im feinwollenden Christenthum und der hohen Civilisation — zu erkennen, wie je bevor. Es giebt auch viele Leute die manchen Dollar ausgeben, um nur unnöthigen Genuß zu fröhnen, oder vor der Welt als nobler, eleganter, oder reicher Mann zu gelten. Auch diesen Leuten ist Christi Lehre nie genug gepredigt worden. Für solche Leute ist oft ein Nothstand ein wichtiger Abschnitt im Leben.

Weil die Ernte hier nicht alle Mann wird beschäftigen, und weil in Manitoba alle Aussicht auf eine sehr gute Ernte sein soll, so haben sich hier schon Familien und einzelne junge Männer auf den Weg gemacht um in Manitoba ihr Brod für jetzt, und vielleicht auch für später, zu verdienen. Unter diesen befindet sich mein Schwiegersohn Jac. Schroeter, ferner John Hiebert, Curt Neufeldt, Gerh. G. Andres, Peter Fischer, Franz Loewen und Frau 2c.

Um den beiden Predigern, dem Aeltesten P. Regier und Ab. Friesen, den Dienst etwas leichter zu machen, wurde am 21. Juli der Diakon Gerhard Epp zum Prediger, und Johann Dyck zum Diakon gewählt.

Vom 20. bis zum 25. Juli hat der Reiseprediger Baer aus Ohio unsere Ansiedlung besucht und dem hiesigen Christenthum gedient. Gott segne sein Thun und Wirken!

J. H. Klaassen.

Bei der Fußwaschung.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Johanne dreizehn steht geschrieben,
Daß Jesus selbst gelehret hat
Den Jüngern, daß sie sollten lieben
Einander wie Er sie einst that;
Und gab ein Beispiel mit Bedacht
In seiner letzten Leidensnacht.

Denn so wie Er geliebt die Seinen
So liebte Er sie allezeit,
Und war betrübet bis zum Weinen,
In Todeskampf und Bangigkeit;
Weil Er zum Vater müsse gehn,
Was um ein Kleines ist geschehn.

Stand auf vom Abendmahl behende,
Sein' Kleider wurden abgelegt,
Band einen Schurz mit seinen Händen,
Um seine Lenden, tief bewegt;
Goß Wasser in ein Becken ein
Und wusch der Jünger Füße drein.

Dann trocknete Er wie verstanden,
Mit umgegürt'tem Schurz die Füß'
Der Jünger, als in Liebesbanden,
Was Er auch ihnen fühlen ließ;
Doch sie verstanden dieses nicht.
Erlangten aber später Licht.

Die andern Jünger ließen's gehen,
Doch Simon Petrus wehrte sich,
Und sagte: Nimmer solls geschehen,
Daß du die Füße waschest mir,
Nein, dieses darf doch gar nicht sein,
Als wollt Er sagen, ich bin rein.

So hob denn Jesus an zu sagen:
Wasch ich dir deine Füße nicht,
Wie würdest du dann nachmals klagen,
Wenn meine Hilfe dir gebricht
Denn so hast du kein Theil an mir,
Ich will es nachmals zeigen dir.

Bald spricht er, ich bin nicht dawider,
Als ob er was zu seh'n begann.
Wasch' Füß', Haupt, Hände, alle Glieder!
Was Jesus doch nicht hat gethan;
Und sagte dieses darf nicht sein,
Ihr seid gewaschen und seid rein.

Und ist genug wenn an den Füßen
Das Waschen noch vollzogen wird.
Warum denn auch das Haupt begießen?
Sagt Jesus der getreue Hirt;
Denn wer gewaschen ist ganz rein
So lange er nicht wird gemein.

Doch muß ich mit Betrübniß sagen,
Ich weiß ja den Verräther mein,
O, wehe dem der das wird wagen
Zu büßen seine Seele ein!
Des Menschen Sohn geht zwar dahin,
Weil es bringt ewigen Gewinn.

Da Jesus ihre Füß' gewaschen
Seine Kleider nahm und setzte sich,
Den Jüngern solches klar zu machen,
Und sagt zuerst ihr heißet mich,
Herr, Meister; und sagt recht daran
Drum denket! was ich euch gethan.

Denkt; So ich euer Herr und Lehrer
Euch nun die Füße waschen mag,
Daß ihr, die Meines Wortes Hörer
Auch diesem solltet kommen nach.
Ein Beispiel ist's! drum nehmt es an
Und thut so wie ich euch gethan.

Ja wascht einander eure Füße
Zum Zeichen, daß ihr einig seid,
Denn dies Gebot ist immer süße;
Den der recht kämpft, und träget Leid
Der Sünde wegen, die beschwert,
Die Seelen die zu Gott gekehrt.

O! Selig ist wer darnach ringet
Zu thun was Jesus hat gelehrt;
Und was er weiß genau vollbringet,
Da dies zusammen hier gehört:
Wer lebet Jesu Wort getreu,
Daß den die Wahrheit machet frei.

Drum stärke unsern schwachen Glauben,
Herr, dir gehorsam stets zu sein;
Denn an dein Wort darf Niemand schrauben,
Was du gegeben der Gemein,
Bis deine Stimm die Gräber bricht
Und darnach haltest das Gericht.

Vollendet den 12. Juli 1895.

Abraham Hiebert,
Hillsboro, Kansas.

Der Unverstand des Krieges.

Auch ein Beitrag zur 25 jährigen Erinnerungsfeier des deutsch-französischen Krieges 1870—71.

„Die Armee ist planmäßig mobil zu machen" — das war der kurze Befehl, den, in der Mittagsstunde des 16. Juli 1870, der Telegraph in alle deutschen Gauen hinaustrug.

Und was bedeuteten diese so harmlos klingende Worte? Sie bedeuteten den indirekten Anfang eines Schlachtens und Mordens, wie die Welt es seither noch nicht wieder erlebt hat. Tausende, die in den folgenden Tagen, am Morgen noch froh das Aufgehen der Sonne begrüßten, lagen am Abend schon leblos, zerstampft und zertreten am Boden, oder — noch schlimmer — auf Lebenszeit zum Krüppel gemacht, jammernd und stöhnend, im Hospital. Da zogen sie hinaus, die stolzen, jungen Burschen, der ernsthafte Mann, und später, als sogenannte Landwehr, der im besten Alter stehende Familienvater. Sie alle ließen ihre Lieben zurück, sei es die besorgten, alten Eltern, die liebende Braut, oder gar die sich grämende Frau mit den unmündigen Kindern. Sie zogen hinaus aus dem Kreise ihrer Lieben, nicht allein die Deutschen, sondern ebensowohl die Franzosen, sie zogen hinaus aufs Feld, wo mit „eisernen Bällen" gespielt wird, um sich, die sich im Leben noch nie gesehen, noch nie sich gegenseitig ein Leid angethan hatten, mit fanatischer Blutgier einander zu zerfleischen, und dadurch über die hinterlassenen Wittwen und Waisen unsägliches Elend zu bringen. Und nachdem die Schlacht geschlagen, werden die Verwundeten und Todten gesammelt, und während man die Letzteren verscharrt, werden die Ersteren — ohne Unterschied ob Feind oder Freund — mit wirklicher christlicher Opferfreudigkeit verpflegt, an das Wort unseres Herrn und Meisters im barmherzigen Samariter erinnernd: „Gehe hin, und thue desgleichen."

Aber welch ein Räthsel liegt in dieser Handlungsweise? Erst wird aller nur möglicher Scharfsinn des menschlichen Geistes aufgeboten um seinen Nächsten das Leben zu nehmen, und darauf erfolgt die größte Aufopferung, um das fliehende Leben aufzuhalten. Wahrlich, wenn man keine Beweise für den Unverstand eines Krieges hätte, dieses wäre einer.—

Augenblicklich sind alle Zeitungen voll, über die stattfindenden Festlichkeiten, welche in Deutschland, aus Anlaß der 25 jährigen Erinnerung des deutsch-französischen Krieges 1870—71, abgehalten werden; und dadurch kommt diese „große" Zeit so recht wieder in die Erinnerung. Damals waren die Blätter voll von den Siegesnachrichten der Deutschen, und während man doch lieber das Unglück, das ein solches Morden bringt, tief bedauerlich finden sollte, war alles des größten Jubels voll. Die Blätter brachten Lobhudeleien über die Tapferkeit der deutschen Armee, um dann kaltblütig die Zahl der Todten und Verwundeten anzugeben. Am Schlusse eines jeden Artikels folgte dann jedesmal eine Liste mit den Namen der Gefallenen. Arme, arme Opfer des menschlichen Irrwahns!

Damals, wie auch jetzt, nach 25 Jahren, fanden große „Dank-Gottesdienste" statt. Und für was dankte man den himmlischen Vater? Dafür, daß Er zuließ, daß man den Nächsten kaltblütig mordete? Ob es dem himmlischen Vater recht ist, wenn sich seine Kinder gegenseitig zerfleischen? Wir glauben nicht.—

Wie mancher Schmerzensschrei, wie manche stille Thräne schmerzvoller Erinnerung, mag auch in den jetzigen „25jährigen Erinnerungsjubel" fallen, denn es leben noch Viele, denen vor 25 Jahren das Liebste hier auf Erden grausam genommen ward. Wehe dem, der die Verantwortung jenes Krieges zu tragen hat, die Seufzer und Klagen der Wittwen und Waisen kommen über ihn.

Doch werfen wir einen Blick auf das Gemälde jener Tage, um uns bei der Betrachtung desselben schaudernd abzuwenden.

* * *

Man schreibt den 4. August 1870, den Tag der Schlacht von Weißenburg. Gar heftig tobt der Kampf an diesem Tage an den Abhängen des Gaisberges. Hier steht des französischen General Douay's Artillerie und seine tapfersten Truppen. In den Weinbergen und Hopfenpflanzungen kauern Turkos und Zuaven. Alles ist von den Franzosen zur Abwehr des Feindes in der Eile hergerichtet.

Da erscheint der Feind. Unter Trommelwirbel avanciren die Bataillone, sie dringen geraden Weges auf die Franzosen zu. Trotz des Feuers derselben stürmen die Deutschen bergan. Da prasselt es von oben hernieder; eine bleierne Saat schlägt in die Glieder des Feindes. Aus den Verhauen erheben sich die französischen Schützen; an hundert Orten zugleich blitzt es auf, die Geschosse schwirren umher. Vorwärts!

rufen die Signale. Vorwärts! mahnen die Officiere. Schon schreiten die Deutschen über die Leichen der gefallenen Brüder. Da stürmen mit lautem Ruf: "Vive l'Empereur" die Bataillone des 74. französischen Linienregiments gegen die deutschen Grenadiere. Die Schußwaffe ist für einige Zeit beiseite gedrängt, das Bajonett kommt an die Reihe; Stöße und Hiebe —wildes Rufen klirrt und tönt durch die Waldung. Vorwärts stürmen die Deutschen, dem Schlosse, welches auf der Spitze des Gaisberges steht, zu. Da hüllt sich dasselbe plötzlich in einen undurchdringlichen Mantel von Dampf; es scheint ein Krater geworden, aus welchem die Blitze fahren; ein entsetzliches Feuer prasselt aus allen Fenstern, Luken und von den Mauern hernieder, doch zitternd vor Zorn und Kampfeslust dringen die Deutschen vorwärts.

Hoch voran ein Major, neben ihm flattert die Fahne des Bataillons, nach oben winkt der Tapfere mit dem Säbel, da ein Schuß, er streckt den Fahnenträger nieder, dessen Hand der Major die Fahne entnimmt. Da saust es herbei, ein dumpfer Schmerzenslaut— der Major sinkt schwer getroffen nieder, mit ihm die Fahne. Alles geht wild durcheinander, denn der Tod hält seine Ernte.

General Douay wirft sich noch einmal den anstürmenden Preußen entgegen, das Rasseln der Mitrailleusen erschallt, ihre Kugeln schwirren heran. Da kracht es, eine verheerende Explosion zerreißt die Mannschaft der Mitrailleuse. In den Protzkasten derselben ist eine preußische Granate geschlagen. General Douay's Gesicht ist bleich wie der Tod, laut ruft er: "C' est incroyable!" und will an eine unbenutzt stehende Mitrailleuse. Er richtet das Geschütz, will selbst die Kurbel drehen. Da er nicht mehr wirksam kommandiren kann, will er fechten. Da schmettert es aus dem Dickicht, mit den gesplitterten Zweigen saust ein Granatstück heran— — der General ist getroffen.

Die Preußen rücken von allen Seiten heran, sie sind dicht am Schlosse, die Franzosen werfen sich ihnen nochmals entgegen, aber die Arbeit ist gethan, Sieg sicher.— — — Nachmittags, zwei Uhr. Das Feuern schweigt allmählich. Aus dem Fenster des Schlosses weht über dem, mit Leichen über und über bedeckten, Gaisberg, die weiße Fahne; 300 Mann Franzosen strecken dort oben die Waffen.

Auf der Straße nach Steinselz wälzen sich in wilder Hast die geschlagenen Corps der Franzosen. — — Der Sieg von Weißenburg ist erfochten!

* * *

Wir lassen den Schleier über das Gemälde vergangener Tage fallen. Genug des grausamen Spiels! Wenn man die letzten Errungenschaften des menschlichen Geistes überdenkt, welche Wunder die Wissenschaft zu Tage gefördert hat, so muß man sich fragen, wie der sonst so kluge Mensch noch so vom Irrwahn befangen sein kann, daß er das Unvernünftige und Ungöttliche eines Krieges nicht einsieht, und über tausend und abertausend seiner Mitmenschen grenzenloses Elend bringt, mit der vagen Entschuldigung: „Der Krieg ist eine eiserne Nothwendigkeit."

Zwar giebt es vernünftige und einsichtsvolle Männer, wie solche, die den „Internationalen Friedenscongreß", an dessen Spitze der berühmte französische Gelehrte Julius Simon steht, begründet haben, welcher Congreß den Zweck hat, internationale Streitigkeiten einem Schiedsgericht, zwecks Vermeidung eines Krieges, zu unterbreiten; aber wann solcher Congreß sein Ziel erreicht, ist noch garnicht abzusehen

Werfen wir einen Blick auf den Streitpunkt des chinesich-japanischen Krieges, die Halbinsel Korea, um derenwillen, wenn auch Heiden, doch so viele Menschen ihr Leben lassen mußten, so ist dieses ein neuer Beweis, für den Unverstand der sogenannten „eisernen Nothwendigkeit."

Wenn wir zurückdenken, an die kürzlich erfolgte Eröffnung des Nord-Ostsee Kanals, ein Werk des Friedens, wie da die Kriegsschiffe fast aller Nationen, mit Kanonen bis obenhin vollgepfropft, zusammenkamen. Wenn wir ferner an das stetige Rüsten der europäischen Mächte denken, so können wir nicht umhin, zu glauben, daß sich finstere Wolken über das Festland Europas zusammenziehen und vielleicht in nicht allzufernen Tagen die Lüfte widerhallen von dem Rollen der „eisernen Würfel." — —

Unser Gebet aber ist: „Der Herr, unser Gott, möge die Menschen mit Weisheit erfüllen, daß sie das ebenso Ungöttliche wie Grausame eines Krieges einsehen, damit erfüllt werde, was die Engel bei der Geburt unseres Herrn und Meisters sangen: ‚Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen'."

W. N.

Die große Feuersbrunst in Paris.

Der Brand der Montirungsfabrik Godillot im Viertel Rochechouart in Paris, welche das Kabel kurz gemeldet, war das größte Feuer, das die Hauptstadt Frankreichs seit längerer Zeit gesehen hat. Die Fabrik war ein weit ausgedehntes Gebäude, dicht am Boulevard Rochechouart gelegen, und beschäftigte über 2000 Arbeiter. Man stand im Begriff, durch Flügelbauten die Werkstätten noch bedeutend zu vergrößern und einen ganzen Umkreis von Gebäulichkeiten oder, wie man hier sagt, eine cité zu errichten. Bei der zur Zeit herrschenden großen Hitze hatte man über die Glasdächer Leinwand gespannt, theils um einigen Schutz gegen den Sonnenbrand zu erhalten, theils um das grelle Licht zu mildern. Nach den Ansichten der Einen wären diese Zeltdächer durch die im Innern bei der Fabrikation verwandten Oefen in Brand gerathen und die Ursache der Feuersbrunst geworden. Der Leiter der Fabrik ist anderer Meinung und glaubt, der Brand sei in einer der Werkstätten ausgebrochen, wo auf elektrischem Wege Eisentheile glühend gemacht werden. Dabei sei vielleicht eins dieser Stücke auf den Holzboden gefallen und habe die Entzündung veranlaßt. Am wahrscheinlichsten erscheint eine Version, der zufolge der Ausbruch des Feuers in der Werkstätte zu suchen sei, wo die Käppis, die Kopfbedeckungen der Mannschaften, gepreßt werden. Diese Arbeit wird durch hohle Bügeleisen gethan, denen zwei Gummischläuche Gas und Luft zur Unterhaltung des Feuers zuführen. Es scheint daß ein Arbeiter, als er zum Mittagmahl ging, vergessen hatte, den Gaskranen zu schließen. Das Eisen wurde glühend, und es dauerte nicht lange, so fand das Feuer unter aufgehäuften Stoffen, Tischen, Stühlen und Bänken reichliche Nahrung, umsomehr, als Niemand zur Hand war, den ersten Ausbruch zu unterdrücken.

Auf eine vierte Lesart, die von verbrecherischer Absicht spricht, lohnt es sich in Ermangelung aller bestimmten Anhaltspunkte kaum einzugehen. Das Feuer wurde um 1 Uhr Mittags bemerkt und verbreitete sich mit solcher Wuth und Schnelligkeit, daß zwanzig Minuten später eiserne Gerüste bereits vollständig glühend unter lautem Gekrach zusammenstürzten und einen Hagel von Funken weit umhersprühten. Die Feuerwehr, die sonst ziemlich schnell bei der Hand ist, brauchte diesmal volle zwanzig Minuten, um die erste Spritze in Thätigkeit zu bringen. Inzwischen hatten sich bereits Arbeiter, Polizei und Bewohner der Nachbarschaft an die Arbeit gemacht, um womöglich zu retten, zu löschen und die umliegenden Häuser zu schützen. Es waren aber bereits vier Nachbarhäuser in Brand gerathen, als die erste Feuerwehrabtheilung auf dem Platze erschien. Für eine ganze Weile wurde indessen diese Spritze wie die in rascher Folge nun ausrückenden Abtheilungen anderer Viertel in ihrer Wirksamkeit lahmgelegt, weil die Wasserleitung versagte. Sie hatte keinen Druck, und man war genöthigt, das Wasser eimerweise den Spritzen zuzuführen. Die Ausdehnung des Feuers machte inzwischen rasend schnelle Fortschritte. Das Hauptgebäude war rettungslos verloren, und schon galt es Häuser in weiterer Entfernung vor den Flammen zu schützen und im nähern Umkreise den Hausrath durch Thür und Fenster aus bereits brennenden oder unmittelbar bedrohten Gebäuden herauszuschaffen. Während die obdachlos gewordenen Weiber und Kinder jammerten und weinten, drängten ungezählte Schaaren von Neugierigen herbei und erschwerten die Fortschaffung der geretteten Habe. Erst allmählig gelang es den eintreffenden Truppenabtheilungen, die Straßen abzusperren und überhaupt die Menge zurückzuhalten und so mehr Spielraum und Bewegungsfreiheit für die Löscharbeit zu erlangen. Gegen fünf Uhr Nachmittags gelang es dann der nun mit vereinten Kräften arbeitenden Feuerwehr, den Brand einzuschränken. Der Schaden ist sehr bedeutend. Gebäude und Inventar waren bei 23 Gesellschaften mit im Ganzen 2,800,000 Francs versichert, so daß dem Besitzer der Fabrik keine großen Verluste erwachsen werden. Schlimmer stellen sich für den Augenblick die Dinge für die Arbeiter, doch soll in Monatsfrist in bereits erworbenen Gebäulichkeiten die Arbeit wieder aufgenommen werden.

Der Gründer des Hauses Godillot hat übrigens auch eine kleine Rolle in der Geschichte gespielt. Er arbeitete als Maurergehilfe an den Reparaturen der Befestigungswerke von Ham, als der nach dem verunglückten Putsche von Straßburg in dieser kleinen Festung internirte Louis Napoleon aus ihr entwich. Es war Godillot, der dem Prätendenten seine Blouse und grobwollene Hose lieh, welche der Prinz am 25. Mai 1864 anlegte, um in dieser Verkleidung mit einem Balken auf der Schulter, der seine Züge der beaufsichtigenden Schildwache verbarg, an der Besatzung des Forts vorbeizuschlüpfen. Napoleon III. bezeugte deshalb sobald er Kaiser geworden war, Godillot seine Dankbarkeit für den ihm geleisteten Dienst, indem er ihm eine bedeutende Geldsumme schenkte und ihm die Lieferung verschiedener Ausrüstungsgegenstände für die Armee übertrug.

Der Leuchtthurm.

Auf einer Klippe an der englischen Küste erhebt sich ein Leuchtthurm, der mit dem Lande durch einen einzigen Weg über ein Felsenriff zusammenhängt; aber auch dieser kann trock'nen Fußes nur passirt werden, wenn das Meer bei der Ebbe sich zurückgezogen hat. In diesem Thurm lebte einsam der Wärter mit seiner kleinen Tochter. Eines Tages, nachdem er Laternen und Lampen des Thurmes zum Anzünden in Bereitschaft gesetzt hatte, begab sich der Wärter zum Einkauf seiner Bedürfnisse bei eingetretener Ebbe an die Küste, um noch zeitig genug, ehe nach 6 Stunden sich die Fluth von neuem einstellte, wieder zurück sein zu können. Aber einige Strandräuber hatten es ausgespürt, daß der Wärter sich auf den Weg gemacht habe. Da ihnen nun bekannt war, daß ein Schiff mit reicher Ladung diese gefährliche Stelle des Meeres in derselben Nacht passiren würde, schmiedeten sie schnell den Plan, den Wächter an dem Anstecken der Lampen zu verhindern, damit das Schiff scheitere und sie dann Beute machen könnten. Bei seiner Rückkehr fielen sie aus einem Versteck über ihn her, banden ihn und sperrten ihn in einer Hütte am Strande ein. Vergebens flehte der Unglückliche sie an, ihn loszulassen, damit er noch rechtzeitig den Leuchtthurm erreichen und seine wichtigen Pflichten erfüllen könne. Zwei der Kerle hielten bei ihm Wache, während die andern sich längst der Küste aufstellten.

Das kleine Mädchen auf dem Thurme erwartet ihren Vater von Augenblick zu Augenblick; doch die Fluth begann zu steigen, und er kam nicht, während am Horizont aufsteigende dunkle Wolken einen Sturm verkündigten. Das Kind, welches wußte, wie wichtig es sei, das Leuchtfeuer anzuzünden, versucht in die Kuppel hinauf zu steigen; aber sein Arm vermag nicht so hoch hinaufzureichen. An der höchsten Stufe der der Leiter angelangt wird es ihr nur noch eindringlicher, welche Gefahr die Schiffe mitten in einem Sturm beim Eintreten der Nacht an dieser unwirtlichen Küste laufen müßten; und es wächst ihre Angst. Aber ganz rathlos ist sie nicht, denn ihre Mutter hatte sie gelehrt zum Herrn zu beten und zu seinem Worte Zuflucht zu nehmen. Sie wirft sich daher auf die Knie und betet von Herzen. Mit neuem Muthe erhebt sie sich. Jetzt kommt ihr der Gedanke, die Leiter auf einen untergerückten Tisch zu stellen; aber die Entfernung bis zu den Lampen bleibt immer noch zu groß. Da fällt ihr Blick zugleich auf die große alte Hausbibel; sollte diese auf den Tisch gelegt, nicht dazu dienen können, die Leiter noch ein wenig mehr zu erhöhen? Zwar zögerte sie, die Leiter und ihre Füße auf das theure Bibelbuch zu setzen, aber bald beruhigte sie sich, daß die heil. Schrift durch einen solchen Dienst nicht verunehrt werden könnte. Sie faßt also Muth im Vertrauen auf die Verheißung: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen." Mit Gottes Hülfe steigt sie hinauf, und es gelingt ihr, die Lampen in Brand zu bekommen; bald werfen sie ihren Schein auf die ringsum liegenden Klippen. Das Schiff, auf welches die Räuber es abgesehen hatten, entging so, ungeachtet des Sturmes, aller Gefahr, und der gefangene zurückgehaltene Vater gewahrte mit unbeschreiblicher Freude das Licht seines Thurmes, das von der schwachen Hand seines Kindes angezündet war.

Du aber, lieber Leser, sollst dich fragen, ob du nicht auch irgend etwas thun kannst, um das Licht des göttlichen Werkes um dich zu verbreiten. Wenn du darnach trachtest mit Sorgfalt und Gebet, so wirst du auch inne werden, daß du, so schwach und so klein du auch sein magst, an deinem Theil doch etwas dazu beitragen kannst, daß die gefährliche Finsterniß der Sünde, des Aberglaubens und des Unglaubens mehr und mehr vertrieben und das heilsame Licht des Evangeliums mehr und mehr in den Herzen der Menschen angezündet werde. — [„Hillsboro Anzeiger."]

Ein Undankbarer.

Undank ist immer das sicherste Zeichen gemeiner Seelen. Schon in der Schule habe ich das gelernt. Dr. August Vilmar, der Verfasser der klassischen Litteraturgeschichte und große Germanist, ein Mann eckig und schroff, wie die Steine des Meisner, streng wie ein Spartaner aber auch geistvoll, lehrtüchtig und ein Menschenkenner, wie es wenige giebt, pflegte jenes Wort öfters zu sagen. Im Leben aber habe ich es immer auf's Neue bestätigt gefunden. Die Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten ist ein sicherer Maßstab, mit dem man den sittlichen Werth oder Unwerth eines Menschen bestimmen kann.

Legen wir diesen Maßstab an den Coburger Ferdinand an, der eben noch den Thron von Bulgarien inne hat, so erscheint derselbe als ein sehr kleiner Mensch. Ein guter Deutscher ist derselbe, beiläufig gesagt, gar nicht. Seine Mutter Clementine ist aus dem französischen Hause Orleans entstammt, ist Erzfranzösin, Deutschenhaßerin und Ferdinand ist ganz seiner Mutter ächter Sohn. Ihm fehlt ganz, was einem richtigen Deutschen niemals ganz fehlt: deutsche Treue und Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten. Er verdankt den Thron dem Manne, der am 15. Juli 1895 in Sofia von vier Meuchelmördern zerhauen worden ist: dem thatkräftigen General Stefan Stambulow, der, als an Fürst Alexander von Bulgarien scheußlicher Verrath geübt wurde, selbst das Panier der Treue und Loyalität erhoben, die Ehre Bulgariens gerettet und den schwergekränkten Fürsten nach Sofia zurückgeführt hatte. Als der Hesse Alexander, der ewigen russischen Anfeindungen müde, abdankte und als einfacher Officier ins österreichische Heer eintrat, da war Stambulow in Bulgarien Regent und er setzte die Erwählung des Coburgers durch. Er leitete auch mit starker Hand die Regierung und sicherte Ferdinands Thron, indem er Verschwörer gegen Ferdinands Leben strenge bestrafte und z. B. den Obersten Panitza, der sich gegen Ferdinand verschworen hatte, erschießen ließ. Als ein ächter Patriot wollte Stambulow sein Bulgarien nicht zu einer Satrapie Rußlands herabsinken lassen. Er suchte dessen Unabhängigkeit zu behaupten und verschmähte Rußlands Gunst.

Sein Schützling aber spielte bald den Falschen gegen ihn. Er gierte nach Rußlands Huld und weil er die nicht erlangen konnte, so lange Stambulow am Ruder war, so entließ er, sobald er sich sicher genug fühlte, Stambulow plötzlich, berief an dessen Stelle Stoilow und schickte unter der Führung des bulgarischen Oberpriesters Clement eine bulgarische Gesandtschaft nach Petersburg, die auf der Zaren Alexanders III. Grab einen Kranz niederlegen und um des jetzigen Zaren Huld und Gnade flehen sollte. Das heißt mit andern Worten: Mit Stambulow opferte der falsche Fürst zugleich die Unabhängigkeit Bulgariens auf, um nur für sich des Zaren Wohlwollen zu ergattern. Ein ächter Selbstsüchtling, dem das persönliche Interesse weit höher steht, als des Volkes Wohl!

Stambulow ward, während Ferdinand in Karlsbad weilt, von Meuchelmördern zerhauen und ruht jetzt im Grabe. Hat Ferdinand auch nicht die Mörder bezahlt, so hat er sich doch des größten Undanks gegen denselben schuldig und so vor aller Welt verächtlich gemacht. Wollte er dem Kranken doch nicht einmal erlauben, nach Karlsbad zu gehen! — [Deutscher Volksfreund.]

Stoilow ab.

Gestern meldete das Kabel, daß Stoilow der jetzige Leiter der bulgarischen Politik den Fürsten Ferdinand welcher gegenwärtig in Carlsbad die Folgen seiner Schlemmerei zu verwässern sucht, um seine Entlassung gebeten habe.

Dadurch werden die bulgarischen Complikationen nur noch verwickelter.

In Bulgarien trachten drei verschiedene Parteien nach der Herrschaft. Die Liberalen oder Nationalen wollen die bulgarische Unabhängigkeit aufrecht erhalten und weisen jeden Einfluß, hauptsächlich den russischen, entschieden zurück; die russische Partei will im Sinne Peters d. Gr. handeln; sie träumt von einem großen panslavischen Reiche unter der Führerschaft Rußlands und mit Constantinopel als Metropole; sie will Bulgarien in Rußland aufgehen lassen und hält die jetzige Scheinexistenz des bulgarischen Reiches für nicht von langer Dauer. Die dritte Partei bilden die Großmächtigen; diese sind für die Aufrechterhaltung der bulgarischen Selbstständigkeit zugleich aber auch wollen sie die Bande der Freundschaft mit Rußland fester knüpfen, um sich für die Befreiung vom türkischen Joche dankbar zu erweisen.

Die große liberale Partei zerfällt schon seit längerer Zeit in zwei Factionen die sich zuweilen bitter bekämpfen; die eine ist aggressiv bis zum Extrem, die andere zurückhaltend und vorsichtig. Stambulow war der Führer der Extremisten Radoßlavow und Caravelow leiteten den gemäßigteren Flügel. Zankow steht an der Spitze der Russophilen, und Stoilow vertritt die gemäßigte Richtung, welche zwar die bulgarische Unabhängigkeit zu wahren, zugleich aber auch die Freundschaft mit Rußland zu erhalten sucht.

Stambulow war Rußlands größter Gegner; nicht etwa, weil er den Russen an und für sich feindlich, sondern, weil er ein Bulgar in erster Linie und überzeugt war, daß Rußland nur auf die Gelegenheit lauerte, Bulgariens Selbstständigkeit zu zertrümmern, Land und Volk zu verschlingen.

Das war sein unerschütterlicher Glaube, und danach handelte er. Er war ein fanatischer Bulgare; Alles und Jedes, selbst den Freund opferte er der einen Idee: Bulgarien muß selbstständig bleiben; weder der Russe noch der Oesterreicher sollen ihm seine Unabhängigkeit, seine Sprache, seine Religion, seine Sitten und Gebräuche rauben.

Was Rußland mit den Völkern thut die es in seine Klauen bekommt, das hat es in Polen und Finnland gezeigt.

Stambulow schonte Niemanden, den er im Verdachte hatte, mit Ausländern gegen die bulgarische Selbständigkeit zu conspiriren. Darum mußte Panitza sterben.

Aber, „die Despotie, gemildert durch den Meuchelmord," genannt Rußland, und „der Rubel auf Reisen" waren stärker als Stambulow.

Er ist gefallen und begraben. Die Russen haben jetzt die Oberhand, und zwar so stark, daß selbst der gemäßigte Stoilow in seinem Entlassungsgesuch daß er sich nicht für stark genug halte, die Bewegung, welcher Bulgariens Freiheit und Selbständigkeit zum Opfer fallen dürften, Einhalt gebieten.

Deshalb befürchten wir, daß der Rücktritt Stoilows zu weiteren Verwicklungen, wenn nicht gar zu einem Vorstoß der Russen führen wird. Prinz Ferdinand, dieser Ritter von der allertraurigsten Gestalt, dieser ausgemergelte, feige Tropf, wird wohl Bulgarien nie mehr sehen; kurzum, das kleine Bulgarien scheint wie vor fünfundzwanzig Jahren die hohenzollerische Candidatur in Spanien, die erste Veranlassung zu den großen europäischen Verwicklungen zu geben, die nur jener Völkerkrieg lösen wird, von dem Moltke kurz vor seinem Tode gesprochen hat. (Dakota Staatszeitung.)

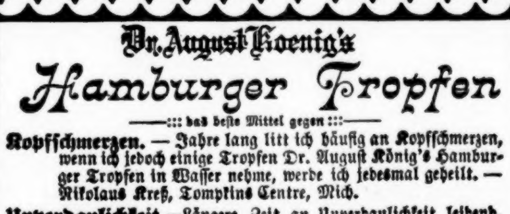
Prozeß um 700,000 Acres Land

Die Bundesregierung hat im Bundes-Appellationsgerichte in San Francisco einen der größten Landprozesse, die sie geführt hat, gewonnen. Es handelt sich dabei um 700,000 Acres Land, die im südlichen Theile des Staates Californien gelegen sind. Sich auf gewisse Landschenkungen stützend, hatte die Southern Pacific Gesellschaft, die Verklagte in dem Prozesse, behauptet, daß diese gewaltige Strecke Landes ihr gehöre. Der erste Prozeß um dieses Gebiet wurde von der Regierung im Distriktgericht für Süd-Californien anhängig gemacht und durch Richter Roß nach mehrwöchentlichen Verhandlungen zu Gunsten der Klägerin entschieden.

Darauf wurde Berufung eingelegt und der Fall vor dem Kreisgerichte in San Francisco noch einmal verhandelt. Die Southern Pacific Gesellschaft war durch die Rechtsanwälte Aerrin und Redding vertreten. Den Gerichtshof bildeten die Richter McKenna, Hawley und Gilbert, mit Richter McKenna als Vorsitzendem. Die Entscheidung hatte Richter Gilbert ausgearbeitet und seine Kollegen hatten derselben beigestimmt.

Richter Gilbert sagte unter Anderem, daß dieselbe Frage bereits vom Bundesobergerichte entschieden und daß die Southern Pacific Gesellschaft in beiden Fällen die Verklagte gewesen sei. Sie habe keinerlei Anrecht auf jene Ländereien, die, dem vom Congreß erlassenen Gesetze über Verfall von Landschenkungen gemäß, der öffentlichen Domäne wieder einverleibt werden müßten. Die Southeen Pacific Gesellschaft habe von der Regierung Alles, was diese ihr versprochen habe.

Gott hilft uns nie, wenn es für uns besser ist, daß wir den Ausweg selber finden.



Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigirt von D. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

14. August 1895.

— Dieweil uns die Aufgabe geworden ist mit dieser Nummer die Redaktion der „Rundschau" zu übernehmen, wollen wir frei und offen bekennen, daß wir bei editorieller Arbeit neu und unerfahren sind; finden es deshalb nöthig, die werthen Leser um Nachsicht und Milde zu bitten. Nichtsdestoweniger blicken wir freudig und erwartungsvoll in die Zukunft und versprechen mit Gottes Hilfe, versuchen zu wollen die „Rundschau" als ein beliebtes Familienblatt zu erhalten, wie es bisher gewesen, und wenn der Zeit und Umstände halber Aenderungen wünschenswerth oder nothwendig werden, hoffen wir auch diesen Forderungen gerecht werden zu können. Erbitten uns denn zur steten Verbesserung des Blattes die Mithilfe der Correspondenten und aller Leser des Blattes.

D. F. Jantzen.

— Die Herausgeber der „Menn. Rundschau" haben eine sehr reichhaltige Auswahl von religiösen Büchern, Schulbüchern, Schulbibeln, Lehrer-Bibeln, Familien-Bibeln, Gesangbüchern und desgleichen mehr. Ein Jeder, der sich eines oder mehrere Bücher kaufen will, ob zu einem hohen oder geringeren Preis, der ist höflichst eingeladen an uns zu schreiben und nach den Waaren die er verlangt anzufragen. Wir bitten besonders in unserer „Billigen Bücher" Spalte genau nachzusehen, ob nicht etwas, das man gerne haben möchte angezeigt ist.

Die Herausgeber.

Das neue Gesangbuch.

Deutsches Lieder- und Melodienbuch mit einem Anhang englischer Lieder. Zum Gebrauch in der Gemeinde, der Sonntagschule und dem Familienkreis. Elkhart, Indiana. Herausgegeben von der Mennonitischen Verlagshandlung. Das neue Lieder- und Melodienbuch, mit welchem unser Verlagshaus seit etwa einem Jahre beschäftigt war, ist endlich zur Versendung bereit und zahlreiche Bestellungen sind bereits ausgeführt worden. Dieses mit Berücksichtigung aller Verhältnisse zusammengestellte Gesangbuch ist $6\frac{1}{4}$x$8\frac{1}{4}$ Zoll groß, gut in Leinwand gebunden, mit Golddruck, enthält über 300 Seiten deutsche Lieder mit Noten und einen 100 Seiten starken Anhang englischer Lieder. Der Druck ist deutlich und klar, die Ausstattung schön. Es steht zu erwarten, daß sich dieses Gesangbuch bald allgemeiner Beliebtheit erfreuen und überall beim öffentlichen sowohl als Familien-Gottesdienste zur Verwendung gelangen wird. Der außerordentlich niedrige Preis dieses Gesangbuches erklärt sich dadurch, daß ein Theil der bedeutenden Kosten durch Sammlungen in den verschiedenen Gemeinden gedeckt worden ist:

Preis eines einzelnen Buches, portofrei $ .80
12 Bücher, portofrei......... 9.25
12 " per Expreß........ 7.80
100 " " Fracht........ 60.00

Wenn die Zusendung per Expreß oder Fracht geschieht, so sind die Sendungskosten vom Besteller zu tragen.

Geschichte Rußlands von A. Ramband mit Karten, 842 Octav Seiten, Halbfranz-Einband, sehr schön, von den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 1884, ein sehr feines Buch. $2.00.

Georg Hansen.—Ein Fundamentbuch der christlichen Lehre, welche unter den Mennoniten in Preußen, die man zu Danzig, „Clerken" nennt, gelehrt wird, welche Lehre in dem Jahre 1678 den 20. Januar zu Danzig untersucht und geprüft wurde in einer öffentlichen Besprechung von Georg Hansen, vor dem Bischof von Breslau und Andern. Die Lehren unseres Glaubens sind in den Antworten zu 48 vorgelegten Fragen vortrefflich dargestellt. 336 Seiten, Halbleder Einband, per Exemplar 60 Cents. Das Buch war früher nur in holländischer Sprache veröffentlicht, wurde aber in 1893 durch Bischof Isaac Peters in die deutsche Sprache übersetzt und herausgegeben. Ist ein sehr interessantes und lehrreiches Buch.

Biblische Geschichte. Zweimal zweiundfünfzig biblische Geschichten für Schulen und Familien, mit **53 Abbildungen** und einer schönen Karte, mit der neuen Rechtschreibung. Diese biblische Geschichte ist $5\frac{1}{4}$ bei $7\frac{1}{4}$ Zoll groß und 192 Seiten stark. Die Bilder sind ganz schön und helfen die Erzählungen die sie illustrieren im kindlichen Gemüthe festzuhalten. Dieses Buch ist ein werthvolles Hülfsmittel für den Religionsunterricht in der Schule und Familie, Preis 40 Cents. Probeexemplare an Lehrer oder Prediger werden auf den Empfang von 20 Cents portofrei zugesandt. Wir wünschen besonders die Aufmerksamkeit der Lehrer auf dieses Buch zu lenken.

Billige Bücher.

In einem Buchladen giebt es immer Bücher, die auf eine oder andere Weise etwas beschädigt sind und daher nicht mehr zu ihrem vollen Preis verkauft werden können, und doch zum Lesen noch eben so brauchbar als die besten neuen Bücher sind.

Wir haben mehrere solcher Bücher an Hand, und indem wir diese abzusetzen wünschen, glauben wir, unsern werthen Freunden und Kunden auch eine Wohlthat zu erzeigen, wenn wir ihnen die Gelegenheit bieten, sich gute, brauchbare Bücher, zu einem sehr geringen Preise anzuschaffen. Wir werden ein jedes Buch ziemlich genau beschreiben, so daß ein Jeder selbst urtheilen kann, ob ihm das Buch dienen wird.

Mit jeder Bestellung ist der Baarpreis einzusenden. Sollte das Buch nicht so sein, wie es angezeigt war, so sind wir bereit, es richtig zu machen. Andernfalls besteht der Verkauf zu dem angegebenen Preis.

Bemerkung.—In Bezug auf die unter dieser Rubrick angezeigten Bücher scheint es nothwendig, noch besonders zu bemerken, daß von vielen von diesen Büchern nur ein Exemplar vorhanden ist, und wir können daher nicht mehr als eine Bestellung ausführen, von anderen Sorten haben wir mehrere, können aber nur so viel Bestellungen annehmen als wir Bücher haben. Bis daher wurden diese Bücher schnell abgesetzt und die Nummern, die in der Anzeige nicht mehr erscheinen, sind verkauft. Bei Bestellungen für diese Bücher muß in allen Fällen der Betrag baar beigelegt werden.

No. 8. **Leben und Wirken** des Georg Müller in Bristol, Eng., nach den besten Quellen dargestellt, 280 Seiten halbleder Einband. Schulband 75 Cents.

No. 9. **Gesangbuch.** 726 Lieder. Mit Ledereinband, gelbem Schnitt, erste amerikanische Auflage, dicker als die jetzige, einfach gebunden, Deckel etwas abgenutzt, Schnitt etwas gefleckt, sonst gut. Gewöhnlicher Preis $1.50, dieses Buch schicken wir portofrei für 75 Cent.

No. 13 und 14. **Zions Harfe,** Gesangbuch, die kleine geistliche Harfe der Kinder Zions u. s. w. 462 Seiten. 509 Lieder. Ledereinband und zwei Schließen. Das Buch ist in Gebrauch in den Gemeinden in Bucks und Montgomery County, Pa. Der Einband ist etwas abgenutzt, sonst ist es gut. Dieses Buch senden wir portofrei für 75 Cents, der gewöhnliche Preis ist $1.50.

No. 16. **Einfache Lehre** oder deutliche Erklärungen und Ermahnungen über gewisse Schriftstellen „das wahre Fundament" 2c. 1 Cor 3, 11—15. „Eine Aufmunterung der bußfertigen Sünder und Freude über ihre Bekehrung." Luc. 15, 7. „Die christliche Liebe." Gal. 5, 22. „Unterschied zwischen den Gerechten und Gottlosen." Mal. 3, 18. „Die unbeantwortliche Frage von der großen Seligkeit." Heb. 2, 3. „Seid allesammt gleich gesinnt." 1 Pet. 3, 8. „Die äußerliche Wassertaufe nicht die Neue-Geburt," Joh. 3, 5. 2c. 2c. 216 Seiten, **Halbleder-Einband,** Preis 50c.

No. 17. Die Wunder der Tropenwelt, oder Entdeckungen und Abenteur von Henry M. Stanley und anderen weltberühmten Reisenden, wie Livingstone, Baker, Cameron, 2c. Schonende Erzählungen, Wunderbare Errettungen, Wilde Jagden, Merkwürdige Sitten der Eingeborenen, Staunenerregende Entdeckungen in den afrikanischen Wildnissen mit mehr als 200 naturgetreuen Illustrationen. 840 Octav Seiten, Leinwand-Einband, portofrei $1.60, gewöhnlicher Preis $2.50.

No. 18. Dasselbe Buch in voll Morocco Einband, $2.00.

No. 21. **Deutsche Theologie.** Ein werthvolles Büchlein, geschrieben von dem Standpunkt göttlicher Wahrheit, über das wahre göttliche Leben, oder das vollkommene Leben, in 54 Abtheilungen mit etlichen Hauptreden von Hans Denk, ein Buch, das für jeden Mensch nützlich und erbaulich zu lesen ist, 152 Seiten, 12 mo., steife Deckel. Der frühere Preis war 40 Cents, wir senden ein Exemplar portofrei für 25 Cents, oder fünf Exemplare für $1.00. Das Buch sollte weite Verbreitung finden.

No. 24. **Bogatzky's Schatzkästlein.** Güldenes Schatzkästlein der Kinder Gottes. Auserlesene Sprüche aus der heiligen Schrift—ein sehr vorzügliches Buch 372 Seiten, $1.00.

No. 25. **Menno Simons Werke.** Zweiter Theil, 660 Seiten, enthalten alle Schriften Mennos, die nicht in seinem Fundamentbuch mit einbegriffen sind. Halbleder Einband. Wir haben noch eine Anzahl von diesen Büchern, die wir für den sehr geringen Preis von $1.00 portofrei zusenden, der gewöhnliche Preis ist $3.00. Wer jetzt diese Offerte benützen will der bestelle bald, denn bei diesem Preise werden sie bald vergriffen sein.

No. 26. **Jerachmeel,** oder in großen Stürmen. Eine Erzählung aus der Zeit der Belagerung und Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar, für das Christliche Volk. 320 Seiten, sehr interessant. Leinwandeinband. Preis portofrei 50c.

No. 27. **Predigt Studien.** — Erste Serie: „Jesu Leben und Lehre von seiner Geburt bis zu seiner Verstoßung aus Nazareth," von Franz Nagler. Sehr werthvoll für Prediger, 117 Skizzen, 344 Octav Seiten für $1.00.

Bücher-Verzeichnisse werden frei zugesandt. Alle mennonitischen Bücher können von hier bezogen werden. Wenn Ihr das gewünschte Buch nicht im Verzeichniß findet, so bitten wir, uns darum zu schreiben.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, INDIANA.

Erkundigung. — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

Erkundigung. — Auskunft.

— (?) Isaak Bärg, früher wohnhaft Gouv. Taurien, Molotschna, Bezirk Gnadenfeld, Kreis Berdjansk, Dorf Marienthal bittet um die Adresse:

1. Seines Schwagers Heinrich Gossen (Gossens Frau und meine sind Schwestern). Er wohnte früher auch in Marienthal wo ich wohnte.

2. Seines Schwagers Peter Both, (Meiner Frau Bruder), auch Both wohnte früher in Marienthal.

Meine Adresse ist: Süd-Rußland, Gouvernement und Kreis Cherson, Postabtheilung, Beresnegowatoje, Wollost Orloff, Dorf Reinfeld No. 16.

Sollten meine Schwäger Gossen und Both die Rundschau nicht lesen so bitte ich andere Rundschauleser so freundlich zu sein und mir ihre Adresse durch die Rundschau zuzuschicken, denn ich weiß nicht ob die lieben Schwäger noch am Leben sind.

Feind des Kartoffelkäfers.

Schon früher hatte sich Professor Koebele einige Verdienste um die californische Obstzucht erworben, indem er die Entdeckung machte, daß eine Gattung Marienkäfer ein sicherer Vernichter gewissen Ungeziefers ist, welches in den dortigen Obstgärten besonders grassirt.

Wenn es ihm aber gar gelingen sollte, einen Tödter des weltverrufenen Kartoffelkäfers oder Coloradokäfers zu finden, welcher amerikanische Landwirthe schon Millionen von Dollars gekostet und die Fabrikanten des Parisergrüns und der Zerstäubungsmaschinen bereichert hat, so dürfte er von Vielen als einer der größten Wohlthäter der Menschheit geschätzt werden. Und er versichert, daß er diesen „wahren Jakob" entdeckt habe.

Derselbe ist gleichfalls eine Art Marienkäfer, und zwar kommt er in Japan vor. Dort ist wenigstens Professor Koebele, auf einer im Auftrage der Hawaiischen Regierung unternommenen Reise, auf ihn aufmerksam geworden, und bereits hat der Professor der staatlichen Gärtnereibehörde von Californien eine kleine Anzahl dieser japanischen Insekten zugesandt, welche, wie er glaubt, sich in einem Klima, wie es das californische ist, und vielleicht auch anderwärts, sehr rasch vermehren. Die Larven des Kartoffelkäfers sollen keinen furchtbareren und eifrigeren Feind haben, als diesen Marienkäfer.

Vorläufig werden jetzt in Californien diese Käfer in großen Glasbehältern gezüchtet, und man hofft, bald eine bedeutende Anzahl vertheilen zu können. Das Experiment wäre selbst im ungünstigsten Falle harmlos.

— Omaha, Neb. — Die günstigen Aussichten auf eine gute Ernte in Nebraska in diesem Jahre halten an und damit die Aussichten auf eine allgemeine Besserung der Geschäftslage. Die in Omaha bei den leitenden Handelsfirmen einlaufenden Berichte ihrer Geschäftsreisenden melden fast ausnahmslos eine Aenderung zum Guten in den geschäftlichen Verhältnissen, ersichtliche Besserung in Bezug auf Collektionen und die Wiederkehr des Vertrauens und der Hoffnung auf bessere Zeiten. Diese Berichte befinden sich in Uebereinstimmung mit direkten Meldungen der Geschäftsfreunde der betr. Firmen über den ganzen Staat; die Omaha Großhändler und Geschäftsleute im Allgemeinen bereiten sich vor auf ein sehr lebhaftes Herbstgeschäft, welches ihrer Ansicht nach heuer ein besseres sein wird, als seit mehreren Jahren.

Allerlei.

— In Boston geht die unterirdische Anlegung von elektrischen Drähten so schnell von Statten, daß das Werk lange vor der festgesetzten Frist von fünf Jahren beendet sein wird. Nahe 100 Millionen Fuß Draht, welche jetzt über den Köpfen schweben und Leben und Eigenthum bedrohen, werden sich bald im Schooße der Erde finden, wo sie Niemand stören und gefährden.

— Hunderte von Schlangen erschweren zur Zeit den guten Bewohnern von Shickshinny, Pa., das Dahsein. Es ist den braven Leuten bereits zur Gewohnheit geworden, jede Nacht, bevor sie sich in Morpheus Armen anvertrauen, das Haus erst gründlich nach Schlangen zu durfuchen. Weichen sie einmal von der Gepflogenheit ab, so sind sie gewärtig, durch das Zischen von Schlangen aufgeweckt zu werden, welche Nachts in die Häuser eindringen.

— Ueber ein Jahr stumm war die Tochter eines Farmers bei Brunswick, N. Y. Durch einen Fall von der Treppe hatte sie sich ihrer Zeit eine Verletzung des Rückgrates zugezogen und die Sprache verloren. Neulich sagte sie zu ihrer an ihrem Bette sitzenden Schwester: „Ich kann das nicht länger mehr ertragen. Ich werde sterben!" Sie sprach kein Wort mehr und starb nach einigen Stunden. Den dortigen Aerzten bildet der Fall ein Räthsel.

Michigan.—Der Rauch von Waldbränden ist bei Saginaw so dicht, daß man nicht zwei Block weit sehen kann. Die Feuer, welche westlich von der Stadt wüthen, zerstören alles, was ihnen im Wege steht.—Das Städtchen Holton ist vollständig vom Feuer zerstört wurden.—Vor mehreren Tagen bestreute ein Farmer bei Hillsdale seine Kartoffelpflanzen mit Pariser Grün. Aepfel fielen zwischen die Kartoffeln und drei Kinder aßen davon. Die Folge war, daß ein Kind gestorben ist, und die anderen zwei in kritischem Zustande darnieder liegen.

— Einen furchtbaren Kampf mit einer wilden Katze hatte eine Frau Higginbotham zu bestehen, die 7 Meilen von Cedar Key am Suwanee-Fluß in Florida wohnt. Sie arbeitete in Gesellschaft ihrer Kinder in einem Zuckerrohrfelde. Eines der kleinen Kinder verlor sich im Felde und bald wurden Hilferufe gehört. Als Frau Higginbotham an Ort und Stelle eilte, sah sie zu ihrem Entsetzen das Kind am Erdboden liegen und eine wilde Katze über dem hilflosen Wesen stehen. Als die Bestie die Frau erblickte, stürzte sie sich auf diese und ein verzweifelter Kampf entspann sich. Die Frau kämpfte mit der Kraft der Verzweiflung und stieß der Bestie ein Messer in den Leib, worauf sie selbst bewußtlos niedersank. Die Kinder riefen die Nachbarn und diese fanden Frau Higginbotham schrecklich zerfleischt und die wilde Katze todt auf ihrer Brust. Das Messer hatte das Herz des Thieres, welches achtzig Pfund wog durchbohrt. Die Verletzungen der Frau sind so schwer, daß sie kaum mit dem Leben davon kommen dürfte.

— Eine Riesenfamilie. In Eureka, Cal., wurde letzter Tage Albert Whetstone zu Grabe getragen, welcher wohl der größte Mann der Vereinigten Staaten, wenn nicht der Welt, war. Bei seinem Tode hatte Albertchen das nette Gewicht von 496 Pfund. Sein Körper zeigte solche enorme Proportionen, daß man, um den Leichnam aus dem Hause zu schaffen, ein Loch in die Wand machen mußte. Der zur Aufnahme der Leiche bestimmte Sarg war 6 Fuß 8 Zoll lang, 32 Zoll breit und 20 Zoll tief. Er wog 100 Pfund, und zur Herstellung des Sarges hatte es nicht weniger als 101 Fuß Bretter bedurft. Albertchen wurde in Atlanta, Ind., geboren und stammte aus einer Familie, die wegen der abnormen Körpergröße ihrer Mitglieder bekannt war. Die noch am Leben befindliche Mutter des Verstorbenen erfreut sich eines Körpergewichtes von 345 Pfund, ihre zwei Brüder wiegen je 320 Pfund, während zwei ihrer Söhne je über 6 Fuß in den Schuhen stehen und jeder von ihnen auf ein Gewicht von über 300 Pfund stolz ist.

— Verkappte Diener. Bei den Kieler Festlichkeiten anläßlich der Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals fiel es auf, daß gewisse antisemitische Reichstagsabgeordnete mit Dienern auf der Bildfläche erschienen. Des Räthsels Lösung giebt die sozialdemokratische „Sächsische Arbeiterzeitung,„ indem sie schreibt: Würdig repräsentirt wurde die antisemitische Partei bei der Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals. Herr Zimmerman hatte sich einen wirklichen echten Diener dazu mitgebracht, der neben den Stiefelwichs- und sonstigen Geschäften auch die Aufgabe hatte, seinem Herrn und Meister sehen zu helfen; zu helfen, all' die Herrlichkeiten und Festlichkeiten und Fürstlichkeiten zu erschauen. Und was für ein Diener das ist! Wir hatten das Glück, seine Festkarte zu sehen, auf welcher zu lesen stand: ‚Louis Köhler, Diener des Reichstagsabgeordneten Oswald Zimmermann.' Für Leute, denen dieser Louis Köhler unbekannt sein sollte, müssen wir allerdings noch eine kurze Erklärung hinzufügen: Herr Louis Köhler, der frühere Besitzer des Schillergartens in Blasewitz bei Dresden, verfügt über ein Vermögen von mehr als 500,000 Mark! Wer also bei dieser Fahrt wohl die Zeche bezahlt haben wird—der Herr oder der Diener? Von anderer Seite wird erzählt, daß auch der Abgeordnete Ahlwardt einen Berliner Gastwirth als seinen angeblichen ‚Diener' mitgebracht habe, der an der Seite seines ‚Herrn' an dem Feste im Bremer Rathskeller theilgenommen haben soll."

— Der findige Rattenfänger. Auf den französischen Jahrmärkten zog ein Mann umher, der riesigen Zulauf hatte: Er verkaufte ein angeblich von ihm entdecktes Rattengift, das die Ratten sofort tödten, jedem anderen Geschöpf aber vollständig unschädlich sein sollte. Seine Anpreisungen unterstützte er durch folgenden Beweis: Er streute etwas von seinem Pulver auf ein Stück Brod und aß die Hälfte davon, die andere Hälfte warf er in einen Käfig, der eine gefangene Ratte enthielt. Die Ratte fuhr auf das Brod zu, um sofort todt hinzufallen. Dieser schlagende Beweis hatte den gewünschten Erfolg; der Rattenjäger verkaufte sein Pulver mit 50 Centimes die Dose und wäre vielleicht bald ein reicher Mann geworden—wenn die französische Polizei nicht so abergläubig wäre. Sie ließ das Pulver untersuchen, und es stellte sich heraus, daß es aus einem ganz harmlosen Stoffe, nämlich Zucker bestand. Damit war freilich die tödliche Wirkung des Pulvers auf Ratten erst recht unerklärlich geworden. Aber die Polizei war ebenso findig, als der Industrieritter; sie fand, daß der Käfig in den Stromkreis einer starken elektrischen Batterie eingeschaltet war. Sobald sich die Ratte dem vorgeworfenen Brod genähert hatte, wurde der Strom geschlossen und das Thier getödtet. Der Betrüger wurde auf dem Jahrmarkt zu Albi verhaftet.

Gemeinnütziges.

— Rhabarber einzumachen. — Die Rhabarberstengel werden wie gewöhnlich abgezogen, in kleine Stücke geschnitten und in Flaschen gethan, die etwas weithalsiger sind wie Weinflaschen; zur Noth genügen auch letztere. Diese werden bis an den Hals mit Rhabarberstücken gefüllt, dann mit klarem Quell- oder Brunnenwasser voll gegossen, gut verkorkt und gelackt. — Der eingemachte Rhabarber schmeckt viel milder als der frische, indem das Wasser den größten Theil der Säure auszieht und nicht mitbenutzt wird. Rührt man eine große Obertasse Rhabarber mit einem Eidotter ab, so gibt dies ein sehr zusagendes Kompott für Kranke und Rekonvaleszenten.

— Mittel gegen Vergiftung durch Insektenstiche. — Insektenstiche führen bekanntlich zuweilen den Tod des Gestochenen herbei. Das Leichengift wird nämlich von einem in Fäulniß übergegangenen Organismus, von welchem das Insekt eben abgeflogen, in die durch den Stich verletzte Haut des Gesichtes, der Hand u. s. w. des Menschen eingeführt. Brennender Schmerz, Geschwulst, Blasen- und Geschwürbildung sind die Folge. Als ein wirksames Gegenmittel hat sich trockene Hitze bewährt. Man hält so schnell als möglich ein glühendes Eisen, glimmende Kohle oder eine brennende Cigarre, die man glimmend zu erhalten sucht, dicht an die Wunde. Die Hitze

zieht oder verzehrt das Gift ebenso sicher als einen Wachstropfen aus einem Kleidungsstück, und dürfte dieses Mittel daher immer anzuwenden sein, bis ärztliche Hilfe zur Stelle ist.

— Grüne Bohnen in Salz einzumachen. — Die von Fäden befreiten jungen, grünen Bohnen schneidet man entweder fein, oder in $1\frac{1}{2}$ lange Stücke je nachdem sie zu Schneide- oder Brechbohnen bestimmt sind, streut auf dem Boden eines Steintopfes oder eines Fasses eine Lage Salz, schichtet die Bohnen, welche man mit Salz gemengt hat, mit dazwischen gestreutem Salz fest hinein, bedeckt sie mit einem Holzdeckel und beschwert diesen mit einem Stein. Nach einigen Tagen füllt man, da die Bohnen bedeutend zusammenfallen, daß Faß von Neuem mit Bohnen und Salz und bedeckt es mit dem Deckel und dem Stein. Nach 10 bis 14 Tagen nimmt man beide, sowie die Haut, welche sich etwa gebildet hat, von den Bohnen ab, bedeckt diese mit einem leinenen Tuch, legt den Deckel und den Stein darüber, und verwahrt die Bohnen an einem kühlen Orte. Von Zeit zu Zeit reinigt man das Tuch sowie den Deckel und Stein. Man blanchirt die Bohnen auch ein wenig in kochendem Salzwasser und übergießt sie mit einer Salzlake.

— Gegen die Hessenfliege. — Von der Landwirthschaftlichen Versuchsstation der Purdue Universität in Lafayette, Ind., ist ein Bulletin veröffentlicht worden, in welchem beherzigenswerthe Rathschläge in Bezug auf die Hessenfliege ertheilt werden und worin der Gewißheit Ausdruck verliehen wird, daß durch Befolgung der gegebenen Anweisungen eine verderbliche Heimsuchung der Weizensaatfelder im nächsten Jahre verhindert werden kann.

Die zu befolgenden Vorschriften sind: 1. Alle von der Fliege befallenen Weizenstoppeln, die nicht mit jungem Klee oder Gras vermischt sind, müssen gründlich verbrannt werden. 2. Ein Streifen von einer oder zwei Ruthen Breite muß zeitig um den Rand eines jeden Weizenfeldes hergerichtet und im August mit Weizen besäet werden. 3. Dieser Streifen muß sehr spät im Jahr umgepflügt werden, wozu man sich eines „Jointer" bedient, dann wird der Boden gerollt und geeggt und hierauf das ganze Feld mit Weizen besäet.

Wenn dieses Verfahren eingehalten wird, werden viele der dem Verbrennungstode entgangenen Insekten beim Umpflügen des frühbesäeten Streifens begraben und das späte Besäen des ganzen Feldes wird zur Folge haben, daß die Saat von den frühen Angriffen der Insekten, wenn noch welche übrig geblieben sein sollten, verschont bleibt.

Werden diese Vorsichtsmaßregeln von den Bauern sorgfältig und allgemein durchgeführt, so wird die Hessenfliege dem nächsten Weizenstand nicht viel anhaben können. Von einem vereinigten Vorgehen hängt der Erfolg aber hauptsächlich ab.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Triest. — Ueber die Katastrophe bei Genua werden folgende Einzelheiten berichtet: Der Dampfer „Maria P." kam mit 173 Passagieren, fast lauter Auswanderer, nach Süd-Amerika aus Neapel. Der Zusammenstoß mit dem Dampfer „Ortigia", welcher 176 Passagiere an Bord hatte, erfolgte angeblich durch die Schuld der „Maria." Der Schnabel der „Ortigia" drang sechs Meter tief in die „Maria P." ein, welche förmlich in zwei Stücke geschnitten wurde. Schon nach zweieinhalb Minuten sank die „Maria". Der größte Theil der Passagiere schlief in ihren Kojen. Auf Deck befanden sich blos 41 Passagiere, von denen 29 und 14 Mann Bemannung durch Rettungsboote der „Ortigia" geborgen wurden. Herzzerreißende Scenen spielten sich ab, ein Geretteter beklagt den Verlust von neun Verwandten.

Großbritannien.

Cowes. — Der Kaiser Wilhelm ist heute Nachmittag um drei Uhr an Bord der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern" hier angekommen. Er wurde von der britischen Flotte mit Salutschüssen empfangen; der Kaiser wurde vom Prinzen von Wales und dem Herzog von Connaught, als Vertreter der Königin, empfangen, und stattete später derselben in Osborne einen Besuch ab.

Rußland.

St. Petersburg. Generalkonsul Karel sagt in seinem Bericht an das Staatsdepartement über die Ernte in Rußland, daß, während in manchen Gegenden die Ernte gut steht, in anderen Gegenden in Folge schlechten Wetters, späten Aussäens, und aus anderen Gründen, die Ernteaussichten sehr schlecht sind. Karel sagt, daß sowohl Sommer- und Winterweizen, als auch Roggen gelitten haben.

Türkei.

Konstantinopel. — Aus Tarsus, Kleinasien, wird gemeldet, daß die dortige amerikanische Schule von einem Pöbelhaufen angegriffen wurde, daß mehrere Schüler gemißhandelt, und daß die Missionäre bedroht wurden. Weitere Nachrichten darüber sind noch nicht hier eingetroffen.

Cuba.

Havana. — Von den Freiwilligen, welche von den Geschäftsleuten in Havana ausgerüstet wurden, werden 1400 Mann sofort abgehen, um die kleinen Ortschaften und Plantagen zu besetzen. Marcos Garcia, der Bürgermeister von St. Espiritu wird hier erwartet, um sich mit dem Generalcapitän Campos zu berathen.

Havana. — Oberstlieutenant Cebado hat mit einer Insurgentenbande unter dem Befehle von Motagas ein Scharmützel gehabt und sie gezwungen, sich in die Berge zu flüchten. Der Kampf fand in der Nähe von Cienga, in der Provinz Matanzas, statt. Die Insurgenten verloren fünf Todte; zwei spanische Soldaten wurden schwer verwundet. In der Gegend von Trinidad, in der Provinz Santa Clara, hat sich Capitän Bonet mit Canteros Insurgentenbande herumgeschlagen; die letztere verlor drei Todte und zwei Mann wurden gefangen genommen. Dabei hatten die Spanier nur zwei Verwundete.

Spanien.

Madrid. — Ministerpräsident Senor Canovas del Castillo sagte heute in einer Unterredung, daß die spanische Regierung vorbereitet sei, im Nothfalle 100,000 Mann Truppen nach Kuba zu schicken und daß die Rebellion vor Ende des Jahres gewältigt werde.

China.

London. — Der letzte Brief des ermordeten englischen Missionärs Steward, vom 8. April datirt, ist in London eingetroffen, und enthält eine Schilderung der ernstlichen Lage in Ku-Tsheng. Stewart sagt in dem Schreiben: „Vor zehn Tagen wurden wir um vier Uhr Morgens von einem eingeborenen Geistlichen geweckt, welcher uns die beunruhigende Nachricht brachte, daß die Vegetarianer die Absicht hätten, bei Tagesanbruch die Stadt Ku-Tsheng zu erstürmen. Darauf wurden die Stadtthore mit Balken und Steinen verrammelt. Es befanden sich hundert Männer, Frauen und Kinder in und außerhalb des Ortes; wir verlebten eine schreckliche Zeit, bis gegen Morgen heftiges Regenwetter eintrat, worauf die Vegetarianer, die den Regen nicht lieben, den Angriff aufschoben. Die ganze Missiosgesellschaft flüchtete sich darauf in die Stadt; während der nächsten drei Tage wurden die Wälle von Bürgern, welche mit Heugabeln und verrosteten Schwertern bewaffnet waren, besetzt. Am vierten Tage wurden die Thore geöffnet, und der den Befehl habende Mandarin hatte mit dem Führer der Vegetarianer eine Unterredung, deren Inhalt wir jedoch nicht erfuhren. Niemand glaubt, daß wir bereits das Ende der Unruhen gesehen haben, denn derartige ernstliche Sachen sind nicht so leicht beigelegt, und wahrscheinlich ist dies erst der Anfang. Auf Rath des amerikanischen und britischen Consuls sollen alle Frauen und Kinder nach der Küste gesandt werden. Es herrscht die Ansicht, daß nach Abschließung des Vertrages mit Japan, Truppen von Fu-Tshan gesandt werden, um die Anführer der Rebellen zu verhaften. Wenn dies nicht der Fall ist, so werden die Vegetarianer derartig an Stärke gewinnen, daß der Aufstand Erfolg haben wird."

Hongkong.— Einige Ueberlebende der Metzeleien in Ka-Tsheng haben in einer Unterredung mitgetheilt, daß die Schandthaten in der teuflischsten Weise ausgeführt wurden, und daß der Angriff auf die Missionsanstalt, welcher in der Nacht stattfand, augenscheinlich wohl überlegt und sorgfältig vorbereitet worden war. Die Leichen der Opfer wurden in Fu-Tshau begraben.

Gerüchten nach haben in Plätzen, welche näher bei Fu-Tshau als Ku-Tsheng liegen, weitere Unruhen stattgefunden. Dieser Bezirk schließt die Anstalten der Kirche von England in Zenana ein und ferner die amerikanischen Methodistenanstalten in Fukhien, Fuhning, Layong, Ning-Taik, Ho-Thiang und Huighma.

London. — Der Pall Mall Gazette wird aus Shanghai berichtet, daß weitere und glaubwürdige Nachrichten beruhigender Art dort eingetroffen sind. Es wird gemeldet, daß in Tshing-Tshau, einer Hafenstadt in der Provinz Fo-Kien, in Hupeh, Taiping und An-Hui heftige Aufstände gegen die Christen stattgefunden haben; dieselben rühren, wie hinzugefügt wird, nicht allein von den Vegetarianern her, sondern werden von den chinesischen Beamten organisirt und ausgeführt. Die dadurch herbeigeführten Verluste sind noch nicht bekannt, aber es heißt, daß sich die Ausländer geflüchtet haben. Wegen der unruhigen Zustände in der Provinz, wird der britische Consul von Fu-Tshau nach Ku-Tsheng, von 200 Sikhs, zuverlässigen britischen-indischen Truppen aus Hongkong eskortirt werden. Der Consul begiebt sich nach Ku-Tsheng um dort die Untersuchung über die kürzlichen Generalthaten zu leiten.

Nach Ansicht des Correspondenten sind noch weitere Schandthaten unvermeidlich, wenn Großbritannien nicht sofort „schnelle und nachhaltige Rache" nimmt.

Im Anschluß an die gestrige Depesche aus Hongkong über die wüthenden Angriffe des Pöbels in Fat-Shan bei Canton, auf die Hospitäler, wird noch berichtet, daß sich in der dortigen Wesleyanischen Mission eine der besten medizinischen Anstalten in China befindet. Das Hospital und die letztere Anstalt stehen unter der Leitung des Dr. Wanyon, welcher erst kürzlich nach einer gefahrvollen Landreise, auf welcher er in Armen als Spion verhaftet wurde, dort angekommen war. Die übrigen zur Mission gehörigen Personen sind Chinesen; sie hatten bereits vor einigen Jahren einen Angriff auszuhalten, bei welcher Gelegenheit ein Missionär seinen Tod fand.

Australien.

Sidney.—Ein mit chinesischen Matrosen angefülltes Boot ist heute bei Forster, etwa 100 Meilen nördlich von diesem Hafen, gelandet. Die Leute berichten, daß der am 27. Mai von Hongkong nach australischen Häfen abgegangene britische Dampfer Catterthun gestern Abend gescheitert sei. Ueber das Schicksal der übrigen Mitglieder der Bemannung und der Passagiere wußten die Gelandeten nichts anzugeben. Später am Tage trafen einige Einzelheiten von dem Untergange des Dampfers aus Forster hier ein, aus denen hervorging, daß das Schiff gestern zu früher Morgenstunde in den „Seal Rocks" auf der Höhe von Cap Hawk während eines Orkans untergegangen sei. Die Passagiere, 70 an der Zahl, darunter 55 Chinesen, lagen in tiefem Schlafe, als der Dampfer auflief. Nur drei der europäischen Passagiere und der zweite Maat des Dampfers wurden gerettet. Die Uebrigen werden vermißt, indessen glaubt man, daß es noch einigen gelungen ist, sich in Boote zu retten, daß letztere aber in's Meer hinausgeweht wurden und daß vielleicht später noch von ihnen gehört werden wird.

Süd-Amerika.

Rio de Janeiro. — An der im Bau begriffenen Strecke der Rio Doce Bahn, zwischen Providence und Victoria, ist es zwischen Brasilianern und Italiener zu einem heftigen Kampfe gekommen, in welchem eine große Anzahl Italiener das Leben verloren. Es wird befürchtet, daß der Vorfall auf die zwischen Italien und Brasilien bereits stark getrübten Beziehungen einen bösen Eindruck ausüben wird.

Inland.

Warsau, Ind., 6. Aug. — Bahnfrevler verstellten heute Morgen auf der zwei Meilen östlich von hier gelegenen Station Eagle Lake eine Weiche der Pennsylvania-Bahn, um den Schnellzug zur Entgleisung zu bringen. Statt dessen verunglückte in Folge dessen ein Güterzug. Die Locomotive und mehrere Güterwagen wurden von dem hohen Bahndamme geworfen. Die Bahnbediensteten retteten sich durch Abspringen.

Cansas City, Mo., 6. Aug.—Der 43jährige W. T. Laird, der Anführer einer Falschmünzerbande, welche sich seit den letzten drei Monaten mit der Anfertigung von falschen Silberdollars beschäftigte, die nach anderen Städten geschickt wurden, ist vom Bundesmarschall J. C. Shelby verhaftet worden; auch Formen, Stempel und andere zu dem Handwerke nothwendige Werkzeuge wurden erbeutet. Drei Mitglieder der Bande waren früher bereits in Haft genommen, und mit Laird's Gefangennahme ist einer der gefährlichsten Falschmünzerbanden des Landes ein Ende gemacht worden

Kansas City, Mo., 9. August.-Gestern Abend fand die Hochzeit des in Kansas City, Kansas, wohnenden Grocers Tracy T. Harbest, mit Amelie Nisceoh, einer hübschen Samoanerin, statt, welche den ganzen langen Weg von Apia zurückgelegt hatte, um hier mit ihrem Bräutigam zusammenzutreffen. Die jungen Leute wurden vor zwei Jahren, während sie sich auf der Reise nach Samoa befanden, miteinander bekannt. Harbest ein stattlicher junger Deutscher, verliebte sich in die junge Insulanerin, welche Gouvernante in der Familie des deutschen Consuls in Samoa war, und sie sagte nicht nein. Ehe Harbest aber die Heimreise antrat, nahm er seiner Braut das Versprechen ab, möglichst bald nachzukommen, um hier die Hochzeit zu feiern. Und gestern löste die junge Samoanerin, nach einer glücklich zurückgelegten Reise von über 500 Meilen ihr Versprechen ein.

Eau Claire, Wis., 9. Aug. — Der Passagierzug der Chicago, St. Paul, Minneapolis & Omaha Bahn aus Chicago, welcher hier um 9 Uhr Morgens fällig ist, hat in der Nähe von Fairchild in Folge eines Zusammenstoßes mit einem Güterzuge einen Unfall gehabt. Es soll Niemand dabei das Leben eingebüßt haben, aber der Zug wurde dadurch fünf Stunden aufgehalten.

Washington, D. C. — Commissär Browning sandte heute eine Depesche an den Agenten Teter von der Fort Hall-Reservation in Idaho, in welcher der Empfang von Teter's Depesche bescheinigt wird, durch welche das Indianer-Bureau von der Rückkehr der Indianer nach ihrer Reservation und von dem guten Verhalten während ihrer Abwesenheit von derselben in Kenntniß gesetzt wird. Der Commissär fügt noch hinzu: Es ist überaus zufriedenstellend für alle Freunde der Indianer überhaupt, daß dieselben friedlich nach ihrer Reservation zurückgekehrt sind und ihre Arbeiten wieder aufgenommen haben, ohne, daß sie gegen die Weißen oder deren Eigenthum Gewaltthaten verübt haben. Dies wird den Indianern sicher dienlich sein und zur Ehre gereichen. Sagen Sie ihnen dies und auch, daß das Indianeramt alles in seiner Macht Stehende thun wird, um eine gewissenhafte Untersuchung über die von den Indianern verübten Tödtungen durchzuführen und die Angelegenheit in gerechter Weise zu erledigen. Ich sehe einem ausführlichen Berichte von Ihnen entgegen, in welchem die Einzelheiten der ganzen Geschichte dargelegt werden.

Nashville, Tenn., 8. Aug.—Der beisitzende Richter des Oberbundesgerichtes, Howell Edmunds Jackson, ist heute Nachmittag 2 Uhr in seiner Wohnung in dem sechs Meilen westlich von dieser Stadt gelegenen West Meade im 64. Jahre seines Lebens an der Auszehrung gestorben.

Howell Edmunds Jackson war am 8. April 1832 in Paris, Tenn., geboren. Im Jahre 1848 graduirte er auf dem West Tennessee College, studirte dann zwei Jahre die Rechte an der Universität von Virginien und in Jackson unter seinen Verwandten, den Richtern A. W. O. Totten und Milton Brown. Im Jahre 1856 graduirte er in der Lebanon Law School und noch in demselben Jahre ließ er sich in Jackson nieder und betrieb die Rechtspraxis. Im Jahre 1869 siedelte er nach Memphis über, wo er seine Praxis fortführte. Er diente bei zwei Gelegenheiten als Oberrichter in Folge von Ernennung und war einmal ein hervorragender Candidat für das Obergericht vor dem Nominationsconvent. Im Jahre 1876 ließ er sich wieder in Jackson nieder, wurde 1880 auf der Staats-Credit-Platform in das Staats-Abgeordneten Haus, 1881 in den Bundessenat als Demokrat gewählt und diente bis zum 12. April 1886. Er wurde vom Präsidenten Cleveland zum Bundeskreisrichter ernannt und von Präsident Harrison als beisitzender Richter des Oberbundesgerichts nominirt. Der Senat bestätigte ihn am 18. Februar 1893. Am 4. März 1893 übernahm Jackson die Pflichten seines Amtes.

Marktbericht.

12. August 1895.

Chicago, Jll.

Weizen	66¾—68
Mais	39¾—41⅛
Hafer, No. 2	21 —25

Viehmarkt.

Stiere	$3.70 —6.10
Kühe, Bullen ꝛc.	1.25 —3.90
Kälber	2.80 —3.90
Schweine	4.30 —5.25

Milwaukee, Wis. 9. Aug.

Weizen	66⅞—68½
Gerste No. 2	46 —48

Viehmarkt.

Stiere	$ 2.50— 5.00
Kälber	2.25— 4 75
Bullen	1.75— 2.75
Milchkühe	25.00—30 00
Kühe	1.50 — 3.25
Schweine	4.50— 5.00
Schafe	2.00— 3.25
Lämmer	3.50— 4.75

Minneapolis, Minn.

Weizen	64½—64⅝

Duluth, Minn.

Weizen	60 —69

St. Louis, Mo.

Weizen	68¾
Mais, No. 2	40½
Hafer, No. 2	24½
Roggen, No. 2	47

Viehmarkt.

Stiere	$4.00—4.70
Schweine	4.70—5.00

Kansas City, Mo.

Weizen	65 —66½
Mais	37½—38½
Hafer, No. 2	20 —22

Viehmarkt.

Stiere	$3.75—5.50
Kühe	1.25—3.50
Schweine	4.20—4.90